



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Belgien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Belgien.

Alter und neuer Fleiß.

Seitdem die Industrie in die Reihe der höheren geistigen Interessen sich gestellt und fast in gleicher Linie mit der Kunst, der Wissenschaft und Philosophie die allgemeine Theilnahme erobert, seitdem hat sie auch eine Literatur gefunden, die wie alle die erwähnten Zweige des menschlichen Geistes nicht bloß den Mann von Fach anregt, sondern zu Allen spricht, welche durch die Entwicklung der Gesellschaft berührt werden. So wie die Naturwissenschaften ein Publikum gefunden haben, welches nicht gerade aus Aerzten, Astronomen und Botanikern besteht, so hat auch die Industrie eine solche sich geschaffen, welche auch das Interesse derjenigen sich gewinnt, welche keine Tuchfabriken, Leinwandwebereien, Glashütten und Hammerwerke besitzen.

Das Aufsehen welches die belgische Industrie-Ausstellung erregte, war mehr als ein locales. Von allen Seiten Europa's kamen Abgesandte, Dilettanten und Fachmänner herbeigeströmt, um sie zu beobachten und ihrer Regierung Rechenschaft abzulegen, und die Zahl der Neu- und Wissbegierden, die zu diesem Zwecke von Deutschland nach Brüssel kamen, war nicht klein und unbedeutend. Allen diesen und allen denjenigen, die überhaupt ein Einsehen in das wichtige Getriebe des belgischen Fleißes nehmen wollen, wird das Buch willkommen sein, welches so eben unter dem Titel *Revue de l'exposition des produits de l'industrie nationale en 1841*, par M. E. Perrot erschienen ist, und das einen starken Octavband (an 400 Seiten) bildet. Der Verfasser hat sich bisher bloß als Mitredakteur mehrerer Zeitschriften, fast immer durch Aufsätze über Handel und Industrie, bekannt gemacht und giebt sich überhaupt als in der *Economie politique* ziemlich bewandert, kund. Aus diesem Werke, das allgemein gut aufgenommen und als sehr unparteiisch beurtheilt worden, worin alle die letztere Ausstellung des belgischen Ge-

werbsfleißes zum Gegenstand habende officiële Documente in chronologischer Ordnung zusammengestellt sind, werden wir außer einigen allgemein statistisch-historischen Bemerkungen blos einzelne Stellen herausheben, die auf diejenigen Zweige der belgischen Industrie Bezug haben, durch welche diese sich am vorzüglichsten oder vortheilhaftesten auszeichnet.

„Die Ausstellung — so lautet der Schluß der Einleitung — welche kürzlich ihr Ende erreicht hat, ist die neunte, auf welcher die belgischen Erzeugnisse zugelassen wurden. Diese kamen in den während des Consulats Anno 1801 und 1802 im Louvre zu Paris unter Chapsals Ministerium Statt gehabten Ausstellungen in Anmerkung und mehre unserer Landsgeossen erhielten ehrenvolle Auszeichnungen. In der Ausstellung Anno 1806 — die einzige während der französisch-kaiserlichen Regierung — nahmen die belgischen Erzeugnisse einen wichtigen, man kann sogar sagen einen Hauptplatz, ein. Das Königreich der Vereinigten Niederlande zählt während der 10 letzten Jahre seiner 15jährigen Dauer nicht weniger als 4 Ausstellungen, nämlich 1820 zu Gent, 1824 zu Tournay, 1825 zu Harlem und 1830 zu Brüssel. Die letzterwähnte verdunkelte durch ihren Glanz alle vorgehende; so zählte die Genter Ausstellung 1830 nur 560 verschiedene Fabrikanten, die ihre Erzeugnisse ausstellten, während man auf der 1830 zu Brüssel 1020, worunter 813 Belgier, zählte.

Die Ausstellung von 1835 ist es, welche ausschließlich uns Belgiern zugehört, auf welcher keine andere als belgische Erzeugnisse zugelassen waren; dahingegen aber, theils aus diesem Grunde theils wegen des Einflusses, den die Revolution auf das Gewerbe gehabt, würde diese Ausstellung, so hübsch zwar an und für sich selbst, dennoch um Vieles im Schatten befunden werden im Vergleich mit der in 1830, nicht nur in Hinsicht auf die Dualität der Objekte, sondern auch auf die Anzahl der Expositanten, deren Anzahl nur 631 betrug.

Man befürchtete ein ähnliches Resultat für die Ausstellung des Jahres 1841, und muß dieses unsern Fabrikanten danken und als Lob nachsagen, daß weit davon entfernt jene Furcht zu rechtfertigen, sie das ihrige gethan haben, um selbst die kühnsten Hoffnungen die man sich machen könnte, zu übertreffen. Das letzte Beispiel hat uns die unermesslichen Fortschritte kennen gelehrt, welche der Gewerbefleiß während des sechsfährigen Zwischenraums, der die letzte Ausstellung von ihrer Vorgängerin trennte, gemacht haben. Die gemachten Fortschritte sind desto merkwürdiger, da dieser Zeitraum sich durch traurige Ereignisse und Wi-

derwärtigstei mancherlei Art im Handel dergestalt ausgezeichnet hat, daß alle Gewerbezweige wo nicht mit einem völligen Starrkrampf, doch wenigstens mit einer vorübergehenden Lähmung dadurch getroffen wurden. Die Fabrikanten und überhaupt alle, die an der Spitze von industriellen Etablissements stehn, mußten ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Lage und die Bedürfnisse des Augenblicks richten, und konnten einstroelen nicht die mindeste Sorge auf die Zukunft wenden; sie konnten von den Fortschritten der Industrie ihrer Nebenbuhler nur statistisch Notiz nehmen, da die ihrige sich in ihrer Existenz gefährdet sah, und man besorgt sein mußte dem Schiffbruche zu entgehen, da ihm nicht vorzubeugen war.

Sowohl durch ihre lange Dauer als durch ihre ungewöhnliche Intensität war die gegen das Ende des Jahres 1838 fast unerwartet ausgebrochene Crisis im Stande, die lebhaftesten Besorgnisse über das Schicksal einzusößten, welches bei solchen Widerwärtigkeiten einer für 1841 festgesetzten Ausstellung der Erzeugnisse des Gewerbfleißes bevorstehen dürfte. Nicht konnte es zwar ein Gegenstand ernsthafter Besorgniß sein, wie man die gewöhnlich dazu bestimmten Lokalitäten und Säle gehörig würde anfüllen können, auch brauchte es keinen Zweifel zu unterliegen, daß man alles dergestalt würde einrichten können, daß das größere Publikum, welches gewöhnlich seine Schau lust an dergleichen Instituten zu sättigen sucht, und fast lediglich durch Neugierde dahin getrieben wird, befriedigt sein würde; aber eine nachhaltigere, Furcht einflößende Bedenklichkeit schien der leicht voraussehende Umstand einflößen zu müssen, daß der nöthig werdende größere Kosten- und Kraftaufwand nachher eine Reaction hervorbringen möchte, insofern nämlich unmittelbar auf die bezweckte große Begebenheit ein völliger Stillstand in Erzeugung der gewöhnlichsten in das Gebiet des Handels und täglichen Verkehrs einschlagenden Gegenstände eintreten könnte. Und wenn nun, selbst in diesem Falle, einer Ausstellung ein bedeutender Nutzen nicht abgesprochen werden konnte, indem sie wenigstens die Existenz des Uebels dargethan, und einen Ueberblick über dessen Ausdehnung vergönnt hätte, so würde sie trotz dieses Vortheils nichtsdestoweniger zu denjenigen Kraftmitteln gehört haben, denen man sich möglichst zu entziehen sucht, indem man nicht gern selbst sein Elend zur Schau stellt.....

Laut Artikel 5 des königl. Beschlusses mußte in jeder Provinz, auf Vortrag des Gouverneurs ein Ausschuß ernannt werden, der mit

der Beurtheilung der Erzeugnisse insofern sie sich zur Ausstellung eigneten, beauftragt war.

Die Ausstellung nahm am 1. August ihren Anfang, und dauerte 10 bis 11 Wochen, während dessen das Publikum jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag unentgeltlich Zutritt hatte; am 15. October wurde sie feierlich geschlossen.

Diese Ausstellung hat wirklich alle ihre Vorgängerinnen weit hinter sich zurückgelassen, und zwar nicht so sehr wegen des Glanzes und Reichthums der ausgestellten Gegenstände, als wegen des Stempels der Nützlichkeit und Brauchbarkeit im täglichen Verkehr, wodurch sie sich durchgehends auszeichneten. Gegenstände, deren Verfertigung einen übertriebenen Aufwand von Kunst forderten, gehörten zu den Seltenheiten, und Erzeugnisse, deren Hauptverdienst in Ueberwindung großer Schwierigkeiten bestand, fanden sich nur in sehr geringer Anzahl; dagegen stieß man häufig auf solche Artikel, in deren Besitz der wahre industrielle Reichthum eines Landes besteht.

Meisterstücke sind freilich in jeder Ausstellung unentbehrlich. Wir selbst gehören zu den ersten Bewunderern eines lustartigen Gewebes, einer reichen und kostbaren Garnitur Spitzen, eines fürstlichen Staatswagens, eines Geräthes, das zur Hauptzierde eines Palastes bestimmt ist; allein wir verweilen mit weit mehr Wohlgefallen, stehen mit weit größerer Aufmerksamkeit und sorgfältigerer Prüfung bei solchen Erzeugnissen, die für die große Masse der Käufer und Consumenten bestimmt sind. Was bedeutet, in der That, ein Stück Leinwand, welches bloß dienen soll, um zu beweisen, wie weit es die Finger einer Spinnerin und die Geschicklichkeit eines Webers bringen können, im Vergleich mit einem Apparate oder Verfahren, welche dem nämlichen Weber, der nämlichen Spinnerin erlauben, sich das Leinzeug, die Kleidungsstücke, deren sie bedürfen, leichter und wohlfeiler zu verschaffen?

Um einer Ausstellung, wie die kaum beendigte, ganz den ihr eigenen Charakter zu geben, den sie haben muß, um ihre Wichtigkeit augenscheinlich darzutun, mußte man den entweder in der Beschaffenheit oder in den Preisen der Artikel sichtbar werdenden Verbesserungen nachspüren, welche durch frühere Ausstellungen in der bisher gebräuchlichen Verfahrensweise hervorgerufen worden; und grade dies soll das Ziel seyn, welches wir hiermit zu erreichen suchen.

Bei genauer Betrachtung geschah es denn, daß man eingestehen mußte, daß die Industrie im Allgemeinen, die trotz der mannichartigen

Widerwärtigkeiten, welchen der belgische Gewerbefleiß insbesondere ausgesetzt war, zu solchen riesenartigen Fortschritten gelangen konnte, wie wir sie hier vor Augen gehabt, eine bessere, glänzreiche Zukunft bevorzustehen scheint.

Wir wollen überdies besonders bemerkt wissen, daß die Rede vorzüglich seyn soll von denjenigen Fortschritten, die Gegenstände des täglichen Gebrauchs betreffen, und daß grade mit Rückblick auf diese behauptet werden darf, die Ausstellung von 1841 sei ihrer Vorgängerin von 1835 um gar vieles über den Kopf gewachsen.

So zählte man 1835 in allem nur 631 Aussteller, während deren Zahl im letzten Jahr auf 975, also um mehr als die Hälfte angewachsen ist. Sämmtliche vor 6 Jahre aus allen Ortshschaften des Königreichs dem Industrie-Palaste zugesandte Gegenstände, fanden in den neuen Hauptsälen des Gebäudes Raum, während man diesmal sich nach neuem Lokale außer den früheren umsehen, und zu dem Ende nicht nur der Gemälde-Gallerie einen Theil des ihrigen abborgen, sondern im Hofraume vor dem Eingange des Palastes noch eine ganz eigene lange Gallerie für die zum Landbau gehörigen Werkzeuge einrichten mußte.

Indem wir nun dem Verfasser in die einzelnen Details seines Berichtes folgen, müssen wir uns enthalten, auf alle Zweige einzugehen, die er mit Genauigkeit in ihrer Qualität und Quantität beschreibt. Nur über einige Hauptproduktionen der belgischen Industrie: Leinen, Tuche, und Eisenwerke wollen wir einige seiner wichtigen Bemerkungen excerptiren.

„Herr N. Briavoine — und einen bessern Führer könnten wir nicht wählen — giebt, in seinem Werke über den Gewerbefleiß in Belgien, den Gesamtbetrag der Flachserndte in günstigen Jahren für ganz Belgien auf 128 Millionen Kilogramme an. Davon kommen Dreiviertel auf die beiden Flandern; Hennegau und Brabant theilen mit den Provinzen Antwerpen, Lüttich und Namür zusammen das übrige Viertel. Jedoch darf man annehmen, daß in diesem Verhältnisse der einzelnen Provinzen gewisse Modificationen eintreten, nicht zwar als ob der Flachsbau aus einem Orte in den andern übergehe, oder als ob jetzt in den Flandern in dieser Kultur eine Verminderung Statt gefunden habe, sondern weil dieser Zweig des Landbaues sich in den andern Provinzen, zumal in denen von Antwerpen, Brabant und Hennegau, stets mehr und mehr ausbreitet.

Der Gesamtwert der erwähnten 128 Millionen Kilogramme rohen Flachses wird auf 12,800,000 Franken geschätzt, und dies bildet die Produktmasse von etwa 36 bis 40 Tausend Hectaren Land. Wäre es wohl irgend einem andern Lande der Welt möglich, eine mit diesem Resultat nur einigermaßen zu vergleichende Productivität aufzuweisen? Durch's Brechen, Rosten und Trocknen wird das Gewicht des rohen Flachses auf die Hälfte, also auf 64 Millionen Kilogramme, reduziert, hingegen der Gesamtwert auf 15 Millionen Franken erhöht. Durch's Hecheln und Schwingen geht das Gewicht abermals auf 18 Millionen Kilogramme herunter, und ebenso steigt der Wert auf 25,200,000 Franken, dergestalt daß so weit die vorbereitenden Bearbeitungen des Flachses nun gediehen sind, dessen Wert dadurch verdoppelt worden.

Der ganze Gewinn dieses Zuwachses fällt ohne Ausnahme dem Handwerker anheim, und wird unter eine zahllose Menge Arbeiter auf dem Lande vertheilt. In diesem Zustande wird nun der Flachs in's Ausland geführt, und man sieht also leicht ein, daß die Zubereitung an sich selbst schon einen höchst ergiebigen und bedeutenden Gewerbszweig bildet, indem der innere Wert des Erzeugnisses dadurch auf's doppelte seines Rohwertes gebracht worden. Bei den meisten andern Zweigen dagegen ist selbst das Verhältnis der Werte des vollkommen verarbeiteten Gegenstandes und des Urstoffes kein so günstiges.

Von den 18 Millionen Kilogrammen gebrochenen Flachses werden nach einer durchschnittlichen Annahme jährlich 5 Millionen Kilogramme ausgeführt, und wenn der Export in neuerer Zeit gewachsen zu sein scheint, so steht dies mit der oben erwähnten Zunahme der belgischen Gesamtproduktion in Zusammenhang, ohne das eben angegebene Verhältnis zu ändern, denn im Ganzen betrachtet scheint die Verarbeitung im Lande selbst nicht abgenommen zu haben.

Hierauf wird der Wert der im Lande zurückbleibenden 13 Millionen durch's Hecheln von 18,200,000 auf 21,879,000 Franken gebracht, alsdann bleiben nur noch $11\frac{1}{2}$ Million Kilogramme an gehecheltem Flachs und Werge übrig, um in Garn verwandelt zu werden. Nimmt man den Mittelpreis von $1\frac{1}{2}$ Franken per Kilogramm Spinnlohn an, so giebt dies eine abermalige Werthvermehrung von 13,800,000 Franken. Vermittelt der Supplementarbeit der Umänderung von 1,500,000 Kilogramme in Nähgarn, von anderer 10 Millionen Kilogramme in Leinwand, und durch das Bleichen der Hälfte

dieses letztern Erzeugnisses gelangt man endlich, mit Inbegriff des Werthes des ausgeführten Flachses zu einer Schlusssumme von nicht weniger als 63,000,000 Franken jährlichen Werthes für das, was Belgien in Flachs hervorbringt und verarbeitet. Zwei Drittel, wo nicht gar drei Viertel des Verarbeiteten gehen in's Ausland, und bilden den wichtigsten und ergiebigsten Handelszweig Belgiens.

Die Verarbeitung der Wolle ist, wie die Behandlung des Flachses, ein Gewerbszweig, der von jeher ein sehr beträchtliches Contingent zu Belgiens National-Bohlfahrt und Reichthum geliefert hat. Während mehrerer Jahrhunderte gehörten die Wollfabriken von Ipern und Löwen zu den vorzüglichsten von ganz Europa, und die nämlichen politischen Begebenheiten, welche am meisten beigetragen haben, um die britische Industrie zu heben und in Flor zu bringen, bewirkten auch die Veränderung, in Folge welcher jener Ruf auf Brüssel vererbt wurde. In der That war Flandern das Land, aus welchem die Arbeiten hervorgegangen sind, die England den Weg gezeigt, auf dem es seitdem mit so ungemein raschen Schritten vorwärts gekommen, sowie seinerseits Frankreich es war, das ihm die gewerbefleißigen Hände geliefert, durch welche es in die Geheimnisse der Leinwandfabrikation eingeweiht wurde. Wenn wir heutigen Tags demnach uns nach englischen Ingenieuren, Mechanikern und Maschinenbauern umsehen, um Bauten, Fabriken und andere dergleichen Institute zu begründen, die denen des britischen Reichs den Rang streitig machen sollen, so üben wir nur in Folge des Wechsels aller irdischen Dinge das *jus talionis*, das Jahrhunderte nicht zu verjähren vermögen, und womit das Schicksal seine Beschlüsse gewissermaßen zu rechtfertigen scheint.

Nur von einem Theile der wollenen Gewebe findet man den Urstoff im Lande vorrätzig, während, wie wir gesehen haben, nicht nur alles im Lande fabrizirte Leinen von einheimischem Flasse ist; sondern noch eine erstaunliche Menge dieses letzteren für bedeutende Summen ausgeführt wird. In dem einen Umstande ist der Grund für den andern zu suchen; was den Flachshandel und Betrieb in Belgien so überaus begünstigt, muß unsehbar die Erzeugnisse der Wolle beschränken. Behufs des Flachsbauens wird eine mehr als gewöhnliche Zerstückelung der Ländereien und eine zahlreiche compacte Bevölkerung erfordert; die Woll- oder Schafzucht hingegen fordert schlechterdings ausgedehnte Landstrecken mit sparsamer Bevölkerung. Ein Landbauer, der nur 10 oder

gar 5 Hectaren Land in seinem Bereiche hat, darf einen Theil davon für den Flachsbau verwenden, und ihm bleibt noch genug für eine ziemlich gute Erndte. Wer dagegen die Schafzucht treiben will, muß unermessliche Pachtungen, ausgedehnte Landstrecken, geraume Weiden zu seiner Verfügung haben. In Spanien, wo ganze Hälften von Provinzen zu bloßen Viehweiden eingerichtet waren und es noch sind, läßt sich's leicht begreifen, wie jene zahlreiche Heerden von 20, 30, 40 Tausend Schafen bestehen konnten, welche den Hauptreichthum der Familie Medina-Coeli, Offana, del Infantado und anderer ausmachten. In Deutschland, wo es so viele und große landesherrschaftliche Güter giebt, tritt der nämliche Fall ein; wie nicht weniger in England, wo die Anzahl der Pachtböfe zwar bedeutend ist, es aber deren viele von 1000 bis 2000 Hectaren Ausdehnung giebt, und wo überdies der hohe Preis des geschlachteten Viehes dem Pächter großen Gewinn bietet, wenn er durchgehends den dritten Theil seiner Ländereien zu Wiesen verwendet. In Frankreich endlich, wo das Verhältniß der Bevölkerung zum Boden ein solches ist, daß $1\frac{1}{2}$ Hectar auf jeden Einwohner kommt — also mehr als das Zweifache von Belgien, wo nur 0,70 Hectaren auf eine Person kommt — wird es noch immer möglich, sich im Großen auf die Schafzucht zu legen, weshalb man da auch einzelne Heerden antrifft, wie die von Naz (im Departement de l'Aix) und die des Grafen von Polignac zu Dutréloise (Calvados) die 6 bis 8000 Schafe zählen.

In Belgien hingegen, dessen Bevölkerung kompakter ist, als in irgend einem andern Lande der Erde, und das sich einer Ländervertheilung zu freuen hat, die theils von der Bevölkerung des Landbaues, theils von der Concurrenz der Hände, welche zur Arbeit bereit sind, herrührt, kann die Schafszucht nur ausnahmsweise mit Vortheil betrieben werden.

Wie wäre es auch möglich, sich irgend eine Vorstellung zu machen von einer gewissermaßen bedeutenden Menge Schafe, mit deren Zucht man sich z. B. in Ostflandern abgeben solle, da man doch zu vermuthen berechtigt ist, daß innerhalb der nächsten zehn Jahre keine zehn Pachtgüter von mehr als hundert Hectaren Landes anzutreffen seyn werden! Es giebt freilich belgische Provinzen, wo eine geringere Zerstückelung der einzelnen Besitzthümer die Schafzucht eher möglich machen dürfte, allein da ist die Beschaffenheit des Bodens selbst hinderlich, der nur eine magere und nicht einmal immer hinreichende Nahrung darbietet. Aus diesem Allen geht hervor, daß es nicht befremden muß zu vernehmen, daß Belgien nicht über die 800,000 Schafe besitzt, während

Frankreich davon 7 bis 8 Millionen, England 32 Millionen und Deutschland wohl gar noch mehr zählt.

Die niederländische Regierung, einerseits innerlich von der Existenz dieser natürlichen und dennoch unübersteigbaren Hindernisse überzeugt, welche dem Hervorbringen der Wolle im Wege stehen, und andererseits die Wichtigkeit der Gewerbezweige, welche sich unmittelbar damit befassen; in ihrem ganzen Umfange einsehend, hat so viel es ihr möglich war, vorsorgende Maßregeln getroffen gegen die Bedürfnisse, welche nothwendig aus diesen Umständen hervorgehen müssen; es war demnach ihr Wunsch, daß es der Industrie vollkommen unversehrt bliebe, die ihrem Verbrauche entbehrliche Wolle von da herzuholen, wo es ihrem Interesse am angemessensten scheinen möchte, und befreite diesen Artikel demnach von aller Eingangssteuer. Dergestalt fand dieser Gewerbezweig sich durch die günstigsten Umstände in Stand gesetzt, eine möglichst öconomische Verarbeitung zu erzielen, und mußte demnach unumgänglich große Fortschritte machen. Insofern er zu diesem Ziele gelangt sein dürfte, geschah es keinesfalls ohne wahre bedeutende Krisen durchzumachen, unter denen die Trennung von Frankreich im Jahre 1814 die Hauptrolle spielte. Indem ferner die Begebenheiten im Jahre 1830 diese Industrie der Ausfuhr nach Java beraubten, ihr die holländischen Marktplätze fast gänzlich sperrten und überhaupt allerwärts, wo sie ihre Erzeugnisse abzusetzen vermochte, Mißtrauen und Furcht einflößten, konnten sie ihr gar leicht den Gnadenstoß geben; allein es geschah nicht: dieser Zweig der belgischen Industrie hat, ohne zu unterliegen, alle diese Unfälle überstanden, ja er hat sich durch erneuerte Kraftanstrengungen und vermittelt neuer Fortschritte, nach einer jeden Crisis größer und stärker als je emporgehoben. Den Beweis hiervon liefert der Umstand, daß der Verbrauch ausländischer Wolle eher im Zu- als Abnehmen ist.

Hier giebt Herr Perrot eine tabellarische Uebersicht, in welcher natürlichermasse die großen Etablissements von Berviers bedeutend figuriren, doch ohne im Ganzen jene Höhe der Ziffer zu erreichen, welche Frankreich oder Deutschland im Falle einer Zollverbinding zu fürchten hätte; welches auch den Auspruch der Nacherer Handelskammer in dieser Beziehung motivirt.

Ein berühmter Deconomist hat ganz richtig bemerkt, daß England mit seinen Eisenbergwerken weit reicher sei, als Peru und Mexico zu-

sammengenommen: es je mit allen ihren Gold- und Silberminen waren; In der That repräsentirt die Million Tonnen Gußeisen, welche jetzt die britischen Hochofen verläßt, einen weit beträchtlichem Werth als die verhältnißmäßig kostbaren Metalle, welche dem Schooße der Erde Americas entrisen werden, und erwägen wir erst gar den wirklichen Nutzen der Dinge, so stehen wir jetzt auf dem Punkte, daß wir im Nothfalle das Gold und Silber entbehren könnten, aber uns in keiner geringen Verlegenheit befinden würden, wenn wir für das Eisen ein Surrogat aufsuchen müßten.

Belgien ist so wenig als England im Besitze von Gold- und Silberminen, besitzt aber auch wie dieses zahl- und inhaltsreiche Eisenbergwerke und hat sich demnach keineswegs über sein Schicksal zu beklagen; wir dürfen sogar behaupten, daß alle andren Verhältnisse, wie z. B. Flächeninhalt und Bevölkerung des ganzen Landes in Betracht gezogen, der Vortheil auf Seiten Belgiens ist, wenn auch nicht mit Hinsicht auf die gegenwärtige wirkliche Leistung, wenigstens in Betreff des Leistungsmittels. Wir besitzen Eisenbergwerke, deren Reichhaltigkeit unerschöpflich ist, und haben außer den Kohlenruben noch Waldungen. Die Steinkohle gefeßt sich zum Brennholz Behufs unserer Industrie; während England sich nur des erstgenannten Brennstoffes bedienen kann, da der zweite ihm faktisch unterlagt ist. Man braucht sich daher über den Aufschwung, den unsere metallurgische Industrie genommen, nicht zu wundern; man darf vielmehr darüber bestreuet sein, daß dergleichen Fortschritte erst so spät stattgefunden, und daß wir nicht schon längst die gehörigen Vortheile aus den unermesslichen Hülfquellen gezogen, welche die Natur uns so reichlich dargeboten.

Es geschah im Jahre 1619, also vor mehr als zweihundert Jahren, daß Lord Eduard Dudley, welcher auf Mittel bedacht war, dem überaus schnell einreisenden Verbrauch der Holzungen in Großbritannien Einhalt zu thun, von der Regierung ein Patent oder Brevet nachsuchte und erhielt, um das Eisenerz vermittelst Steinkohlen zu schmelzen; es ging dem Lord Dudley aber wie es leider nur zu oft den Urhebern nützlicher Erfindungen gehet, nämlich er unterlag der Größe seines Unternehmens und ging selbst zu Grunde, ohne daß sein Verfahren Nachahmer gefunden hätte. Erst ein Jahrhundert später, im Jahre 1740, wurden seine Versuche wieder aufgenommen, und diesmal um so leichter von dem besten Erfolg gekrönt, da das Holz die höchstmögliche Preise erreicht hatte. Die neue Verfahrungsart machte damals riesenhafte Fort-

Schritte, daß sie bald die ehemalige gänzlich verdrängte, und daß 1806 169 mit Coak geheizte Hochöfen schon 250,000 Tonnen Gußeisen lieferten, welche Masse 1820 auf 400,000, 1830 auf 700,000, 1835 auf 850,000 Tonnen gebracht wurde; jetzt liefern, wie man anzunehmen berechtigt ist, ungefähr 500 Hochöfen nahe an eine Million Tonnen.

In Belgien sind wir so rasch nicht vorwärts geschritten, denn erst im Jahre 1824 führte Herr Coqueril und unmittelbar nach ihm die Herren Hannonet-Gendarme, Hüart, Priart und Waroequé hier zum erstenmale auf dem europäischen Festlande die Eisenbearbeitung vermittelst Coak ein. Als die Revolution ausbrach, dauerten die Unternehmungen fort; acht durch mineralische Kohlen geheizte Hochöfen waren schon in voller Arbeit, zwei andere noch im Bau begriffen. Die politischen Wirren widersezten sich einige Zeitlang jedem weitern Fortschritte; als eben einmal der Status-quo festgestellt war, erwachte der Unternehmungsgestir von neuem, und da die Unternehmer in der Vereintigung vieler Einzelkräfte sowohl Aufmunterung als die nöthige Unterstützung und Hülfsmittel gefunden, so vermehrte sich die Zahl der Hochöfen mit außerordentlicher Schnelligkeit. Der Erfolg davon ist, daß Belgien jetzt auf seinem Gebiete 42 Hochöfen mit Coak (nämlich 14 in der Provinz Lüttich, 28 im Hennegau) zählt, von denen die meisten nach größtem Maßstabe und in solchen Verhältnissen eingerichtet sind, daß sie die britischen Hochöfen von mittlerer Größe übertreffen.

Belgien zählt überdies ungefähr 80 Hochöfen mit Holzheizung (9 im Hennegau, 6 in der Provinz Lüttich, 23 im belgischgebliebenen Theil Luxemburgs und 42 in der Provinz Namür), welche Zahl seit 20 Jahren keine merkliche Veränderung erlitten hat, da sich alle fortschreitenden Bestrebungen der Industrie in diesem Fache auf die Anlegung von neuen Hochöfen mit Coakheizung geworfen haben.

Wären nun alle diese Eisenwerkstätten in beständiger Thätigkeit, so würde sich die Masse des in Belgien erzeugten Gußeisens auf beinahe 200,000 Tonnen belaufen, da jeder mit Coak geheizte Hochofen im Durchschnitt 9 Tonnen täglich oder 3285 jährlich liefert und das Ergebniß der mit Holz geheizten Defen im Durchschnitt berechnet täglich 1800 Kilogramme oder 650 Tonnen jährlich beträgt. Hierauf deutete unsere Behauptung, daß in Verhältniß auf Bevölkerung und Oberfläche des Areals Belgien England um nichts zu beneiden habe. Es sind aber bei Weitem nicht alle diese Hochöfen im Gange; 60, das heißt

drei Viertel von den mit Holz geheizten, haben ihr Feuer beständig unterhalten, mit denen durch Coal geheizten stehet es jedoch weit minder günstig. Ungeachtet des Verbrauchs der Eisenbahnen, deren Einfluß man überdies viel zu hoch angeschlagen hatte, reicht der inländische Bedarf nicht aus, um alles was erzeugt werden könnte abzusetzen; und, wie wir glauben, sind in allem nur 19 dieser Hochöfen in Arbeit was unser Erzeugniß auf ungefähr 100 bis 110,000 Tonnen herabsetzt.

Sollte dies aber einen Grund ab geben, auch für die Zukunft zu verzweifeln? Hätten wir etwa zu befürchten, daß der Dienst in diesen Tempeln der Industrie gänzlich eingehen und sie selbst zertrümmert werden? Keineswegs! Wir dürfen kühnere Hoffnungen nähren. Selbst für den Fall, daß die Bestrebungen der Regierung um unsern Eisen- und Gußwerken den Ausgang nach Frankreich zu öffnen, nicht gelingen sollten, auch dann noch bleiben uns Mittel übrig.....

Man darf nicht aus dem Gesichte verlieren, daß der Verbrauch des Eisens ungeheuer zunimmt. Jetzt, da dessen Preis herabgesetzt, der des Holzes hingegen im Steigen ist, vertritt es dies letztere bei vielen Gelegenheiten, und man erstaunt über dessen mannichfaltige Nutzenwendung. Vor Kurzem erst ging ein Schiff von London unter Segel nach Jamaica, wohin es einen ganz aus Eisen gefertigten Leuchtturm brachte, welcher 100 Fuß Höhe hatte, und für eine der Felsen spitzen des *Morant-point* bestimmt war. Hätte man an nämlicher Stelle einen steinernen Leuchtturm errichten müssen, dann wären die Unkosten ungeheuer und die Schwierigkeit fast unüberwindlich gewesen, während dieser eiserne aus England dahin abgesandt mit großer Bequemlichkeit und geringem Zeit- und Kostenauswand errichtet werden kann. Seit 10 Jahren sind fast alle größere englische Fabrikgebäude, mit Ausnahme der bloßen Mauern, ganz aus Eisen aufgebaut; Thüren, Fluren, Fensterrahmen, Bedachung, alles ist aus Eisen oder Gußstahl, und dieses nämliche System, das überdies den großen Vortheil hat, die Feuergefahr wo nicht gänzlich verschwinden zu machen, wenigstens bedeutend zu verringern, findet auch in Belgien Eingang. Wir würden sobald nicht fertig werden, wenn wir alle Gegenstände herzählen wollten, welche heutigen Tags aus Eisen gefertigt werden, zu denen man noch vor 10 oder 15 Jahren allerhand andere Materialien verwenden mußte, und wir geben den Gedanken noch nicht auf, daß vielleicht bald alle unsere Häuser ganz aus Eisen gegossen oder geschmiedet sein werden.